

Wer hat Angst vor dem gläsernen Patienten?

«Wie sicher sind meine Gesundheitsdaten angesichts der vielen IT-Pannen?» Unter diesem Gesichtspunkt sind beim 25. Pizolcare-Gesundheitsforum Fragen zur Patientensicherheit, zum Datenschutz und zur Kommunikation zwischen Ärzten, Spitälern, Versicherungen und anderen Akteuren im Gesundheitswesen diskutiert worden.

Jonathan Meier (CEO Healthinal) eröffnete die Veranstaltung im BZBS in Sargans mit einem Inputreferat, in dem er einen zeitlichen Überblick über die Entwicklung des elektronischen Patientendossiers (EPD) in der Schweiz gab: 2007 mit der E-Health-Strategie Schweiz des Bundes gestartet, wurde 2017 das Bundesgesetz über das elektronische Patientendossier in Kraft gesetzt. 2020 wurden erste Stammgemeinschaften zertifiziert und seither müssen Spitäler und Reha-Kliniken einer Stammgemeinschaft angeschlossen sein, seit 2022 auch Pflegeheime und Geburtshäuser. «Seit letztem Jahr ist eine Übergangsförderung geregelt worden zur Sicherstellung bis zur Revision des Bundesgesetzes über das elektronische Patientendossier.»

Zusammenfassend stellt Meier fest, dass die Schweiz seit 20 Jahren am EPD «herumdoktert», dass diverse Unternehmen, wie auch die Post und Swisscom, und der Bund zusammen bereits mehr als 100 Millionen Schweizer Franken investiert hätten. «Ende September 2025 gab es jedoch nur 123 559 EPDs in der Schweiz, was bedeutet, dass lediglich 1,35 Prozent der Schweizer Bevölkerung ein EPD haben.»

Die Frage sollte dann auch das Podium weiterbeschäftigen: Warum ist es so schwer, das EPD durchzusetzen, bei der Bevölkerung beliebt zu machen und «im Grunde die Patientensicherheit durch eine optimierte Kommunikation zwischen den betreuten Kliniken, Ärzten und Therapeuten zu gewährleisten?»

Eine Runde aus Fachleuten

Auf dem Podium stellten sich dem Thema neben Rita Bärtsch (Patientenbeirat der Pizolcare AG) Urs Keller (Hausarzt in der Pizolcare-Praxis Sargans und Verwaltungsratspräsident und Geschäftsführer der Pizolcare AG) sowie Anne van Berkel Meier (Gesundheitsexpertin und tätig bei Digi-Santé), Matthias Rothen (CEO der Vitodata AG, die rund 5000 ambulant tätige Ärzte in der Schweiz mit ihrer Praxis-Software



Auf dem Podium: Fachleute aus dem Gesundheitswesen und dessen Umfeld diskutieren, warum es so schwer ist, das elektronische Patientendossier durchzusetzen.

Pressebild

versorgt) und Jonathan Meier (CEO der Healthinal und Heureka Health AG, der mit seinen Software-Lösungen Plattformen schafft, die es Ärzten und Patienten ermöglichen sollen, ihre Daten zur rechten Zeit an den rechten Ort teilen zu können) ergänzten als ausgewiesene Experten das Podium. Weiter nahm Martin Pfund (Leiter des Departements Information und Kommunikation am Kantonsspital Graubünden) als langjähriger Experte in diesem Gebiet teil. Joachim Leupold (Mitglied des Verwaltungsrats und der Geschäftsleitung von Pizolcare AG) moderierte den Anlass.

«Warum nicht auch im Gesundheitswesen?»

Als wesentlicher Hemmfaktor wurde herausgearbeitet, dass im EPD nicht geregelt wird, wie die Arbeiten, die die einzelnen Teilnehmenden hierfür zu leisten haben, vergütet werden sollen. Auch die Frage der Zentralisierung, die gerade in der Schweiz mit ihren föderalen Strukturen ein heikles Thema sei, scheine eine Rolle zu spielen. Anne van Berkel Meier meinte, dass es in der Schweiz sehr wohl möglich sei, auch zentral gesteuerte Institutionen digital

erfolgreich zu vernetzen, wie etwa beim Militär oder bei den SBB. «Warum also nicht auch im Gesundheitswesen?»

«Wir haben die Pflicht, die Daten bestmöglich zu schützen»

Martin Pfund zeigte auf, dass es nur schon im Kanton Graubünden schwierig sei, eine einheitliche Einrichtung von Computersystemen durchzusetzen, weil wiederum die einzelnen Gemeinden für die Finanzierung und damit auch für die Beschaffung der Systeme

verantwortlich seien. Er stellte aber auch fest: «Patienten vertrauen uns ihre Daten an. Wir haben die Pflicht, diese bestmöglich zu schützen. Die Gratwanderung zwischen Datenschutz, Behandlungsqualität und Digitalisierung ist nicht immer einfach.»

Urs Keller stellte fest, wie wichtig ein funktionierendes Datenübermittlungssystem in der modernen Hausarztpraxis sei, und berichtete über Projekte von Medix Schweiz – Pizolcare ist ein Ärztenetzwerk in deren Verbund mit der Firma Healthinal, durch die zielgerichtet hochrelevante Informationen etwa zwischen einer ärztlichen Vertretung oder einer Notfallaufnahme in einem der umliegenden Spitäler möglich gemacht werden könnten. Healthinal biete hierfür eine Lösung namens Heureka, die ein zielgerichtetes, geordnetes System anbiete, um Daten wie aktuelle Diagnosen, Allergien und Medikamente der betroffenen Patienten zur Verfügung zu stellen, wo man sie gerade brauche.

Von globalen Akteuren abhängig

Auch die Frage, wo vor dem Hintergrund der internationalen Spannungen und Unsicherheiten die gesammelten Daten gespeichert beziehungsweise weiterverarbeitet werden sollten (Stichwort «Cloud»), wurde diskutiert. Im Rahmen dieser Diskussion wurde dann aber auch deutlich, «dass wir aufgrund der beteiligten Geräte und Systeme ohnehin von globalen Akteuren, namentlich den USA, aber auch China, abhängig sind und es eine Illusion sein dürfte, hier auf eine rein nationale Lösung zu bauen.»

Schliesslich wurde die Frage aufgeworfen, warum diese Botschaft nicht viel mehr in der Presse zu lesen sei, wieso nicht auf politischer Ebene viel positiver über die Chancen und Möglichkeiten der Digitalisierung im schweizerischen Gesundheitswesen berichtet werde. Es wurde auch der Aufruf laut, dass sich Patientenorganisationen verstärkt bei Digi-Santé einbringen sollen, um im weiteren Prozess eine wertvolle Rolle zu spielen. (pd)

Die Frage sollte dann auch das Podium beschäftigen: Warum ist es so schwer, das EPD bei der Bevölkerung beliebt zu machen?